

DIE HERMENEUTISCHE BEDEUTUNG DES NARRATIVEN UND MONOTHEISTISCHEN ANSATZES FÜR DIE MISSION

Liebe Freunde,

zum Abschluß unserer Fachtagung möchte ich einige Impulse zum Weiterarbeiten weitergeben. Mein Thema lautet: „Die hermeneutische Bedeutung des narrativen und monotheistischen Ansatzes für die Mission“.

Damit sind drei entscheidende Elemente angesprochen, die für ein besseres Gelingen der Mission wichtig sind:

- Erstens, der erzählende, der sogenannte „narrative“ Ansatz;
- Zweitens, der Glaube an den EINEN Gott, der monotheistische Ansatz;
- Drittens, die Verkündigung und die Verstehensprozesse in einer anderen Kultur.

Dementsprechend gliedere ich unser Thema wie folgt:

1. Warum das Erzählen für das Erkennen wichtig ist

Von Anbeginn der Selbstoffenbarung Gottes und durch die Heilsgeschichte hindurch sehen wir, dass Gott erzählt und durch die biblischen Autoren dieses Erzählen aufzeichnen lässt. Von der Schöpfung über die Erlösung in Christus bis zur Neuschöpfung

lässt Gott durch die biblischen Autoren erzählen und dokumentieren, wie er selbst redet und handelt. Gott wählt also ganz überwiegend die Kommunikationsform der Erzählung, um seinem Volk deutlich zu machen, wer er ist und was er tut. Er lässt nicht eine Reihe von abstrakten Paragraphen und Schlussfolgerungen über sein Wesen vom Himmel fallen. Vielmehr strahlt sein Wesen auf sein Volk ab, indem sein Volk erlebt und erzählt, was er in der Vergangenheit getan hat, was er gegenwärtig tut und was er in der Zukunft tun wird.

Diese Struktur wird konkret in der Geschichte Israels im AT sichtbar. Das Volk Gottes ist berufen und aufgefordert, die großen Taten Gottes zu erzählen. Eine Generation soll das Erlösungshandeln Gottes an die nächste Generation weitergeben. So lesen wir in Exodus 10,2: „... auf dass du verkündigst vor den Ohren deiner Kinder und deiner Kindeskinde, wie ich an den Ägyptern gehandelt habe und welche Zeichen ich unter ihnen getan habe, damit ihr wisst: Ich bin der HERR.“

Und wenig später heißt es in Exodus 12,26–27: „Wenn eure Kinder zu euch sagen werden: Was habt ihr da für einen Brauch? – sollt ihr sagen: Es ist das Passahopfer des HERRN, der an den Kindern Israel vorüberging in

Ägypten, als er die Ägypter schlug und unsere Häuser errettete.“

Hier wird am Beispiel des Auszugs Israels aus Ägypten deutlich, dass Gott ausdrücklich und in besonderer Weise durch die Kommunikationsform der Erzählung erkannt und verkündigt werden will.

Doch nicht nur im AT, sondern auch im NT will Gott durch das Erzählen erkannt werden. So spricht Jesus zu dem Mann aus Gerasa, nachdem er ihn von den Dämonen befreit hat (Mk 5:19): „Gehe hin in dein Haus zu den deinen und verkündige ihnen, welche große Wohltat dir der HERR getan und sich deiner erbarmt hat!“

Wir sehen also, wie elementar wichtig das Erzählen für das Erkennen ist. Im Erzählen geschieht die Konkretion des Wesens Gottes in Raum und Zeit, hier kann der Mensch begreifen, durch seine eigene Erfahrung anfassen, wer Gott ist und was er tut. Sehr schön drückt es der Apostel Johannes aus, als er im Rückblick auf seine Zeit mit Jesus auf Erden schreibt (1 Jh 1:1,3): „Was von Anfang an war, was wir gehört haben, was wir mit unseren Augen gesehen haben, was wir betrachtet haben und unsere Hände angefasst haben, vom Wort des Lebens ...was wir gesehen und gehört haben, das verkündigen wir euch, damit ihr mit uns Gemeinschaft habt. Und unsere Gemeinschaft ist mit dem Vater und mit seinem Sohn Jesus Christus.“

Dabei ist es entscheidend wichtig, zu verstehen, dass es in der Erzählweise der Bibel nicht einfach nur um Chronologien, um zufällige Abfolgen von Ereignissen geht. Dieser

Aspekt wurde von Kevin Vanhoozer sehr präzise herausgearbeitet.¹ Er hat ein neues, umfangreiches und ausgezeichnetes Buch geschrieben. Es heißt: „The Drama of Doctrine“², ein Werk, das die Beziehung Gottes zum Menschen als eine dramatische Handlung der Schöpfung und Erlösung aufzeigt.

In diesem Buch bemerkt er treffend, dass die biblischen Erzählungen bestimmte Konfigurationen, bestimmte Zusammenhänge von Personen und Ereignissen darstellen (S. 93). Auf diese Weise bringt die Erzählung eine Ordnung, einen Sinn und eine Interpretationslinie in die Ereignisse, die andernfalls als eine chaotische und zufällige Vielfalt von Handlungen und Zwischenfällen erscheinen würden. Erst nachdem wir die biblische Erzählung gemäß ihrer eigenen Natur und Absicht verstanden haben, nur als Folge, kann und darf die theologische und die missionarische Arbeit in die Abstraktion gehen und ihre Schlussfolgerungen ziehen, um ein Gesamtbild der Selbstoffenbarung Gottes zu zeichnen.

Das Erzählen der „großen Taten Gottes“ – das dürfte wohl eine der größten Herausforderungen für uns Christen heute sein. Wo finden die großen Taten Gottes unter uns noch statt? Was haben wir von Gott zu erzählen? Nur „Glaubensparagrafen“ oder auch „konkrete Handlungen“? Diese Frage ist nicht nur für unsere eigene Beziehung zu Gott wichtig, sondern auch für die Bedeutung Gottes in unserer Umwelt.

Wir leben in einem nach-post-modernen Zeitalter, wo das Erzählen von einem lebendigen Gott der

einzigste Weg zu sein scheint, um Menschen für Gott zu gewinnen. Deshalb ist der Weg nach vorn derjenige, dass wir wieder neu die Bibel in ihrem Zusammenhang lesen als Erzählung Gottes für uns. Und aus dieser Erzählung heraus werden wir lernen, wieder Neues mit Gott zu erleben. Dann haben auch wir etwas zu erzählen, wenn Menschen sehen, dass wir mit Gott unterwegs sind.

2. Wie Gott sich als EINER zu erkennen gibt

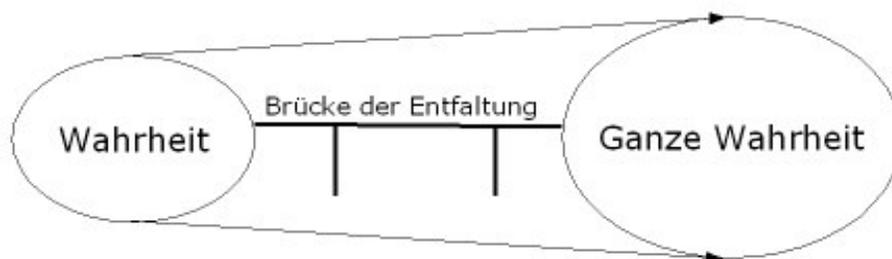
Wenn wir die Heilsgeschichte Gottes mit dem Menschen als ganze betrachten, sehen wir, dass Gott sich selbst in einer progressiven, einer fortschreitenden Weise dem Menschen zu erkennen gibt. Gott zeigt nicht alles von sich gleich am An-

fang, er teilt sich nicht von Beginn an vollständig mit. Vielmehr lässt Gott den Menschen immer neue Dimensionen und Aspekte seines Wesens und seines Handelns erkennen und entdecken.

Diese Art und Weise der Selbstmitteilung Gottes wurde von Meir Sternberg sehr gut herausgearbeitet.³ In seinem ausgezeichneten und umfangreichen Werk „The Poetics of Biblical Narrative“⁴ führt er aus, wie der biblische Text an vielen Stellen nicht von Anfang an alles sagt, sondern seinen Inhalt im Verlauf der Erzählung entfaltet.

Sein Modell zeigt, wie sich der Text von Wahrheit zu ganzer Wahrheit entwickelt. Dies geschieht durch die Brücke der Entfaltung des Charakters der handelnden Person. Mit

Entfaltung der Wahrheit im Verlauf des Textes



Wahrheit bezeichnet Sternberg die ausdrücklichen Aussagen über einen Charakter. Mit ganzer Wahrheit bezeichnet er die Geheimnisse und Konsequenzen des Charakters. Mit Brücke der Entfaltung bezeichnet er die jeweiligen Charakterisierungen der handelnden Personen (S. 321).

Dies hat eine konkrete Bedeutung für die Erkenntnis Gottes in der Bibel. Wie Sternberg treffend bemerkt, betritt Gott die Bühne der biblischen Handlung ohne jegliche Beschreibung seiner Person (S. 322). Die biblische Selbstoffenbarung Gottes beginnt direkt mit einer Handlung: „Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde ... der Geist Gottes schwebte ... und Gott sprach: Es werde!“ (Gen 1:1–3).

Die Fragen: Wer ist Gott? Was ist Gott? Woher kommt er? Wie unterscheidet er sich von anderen Göttern? – werden nicht beantwortet. Vielmehr erkennt der Leser erst nach und nach durch die Erzählung des schöpferisch handelnden Gottes, wer Gott ist. Doch nicht nur in der Schöpfung, sondern auch in der Heilsgeschichte erkennt der Leser Gott. Gott selbst ist immer derselbe, er ändert sich nicht, doch die Art und Weise, wie wir ihn erkennen, ändert sich.

Das einfache Bild von Gott wird im Verlauf der immer komplizierter werdenden Heilsgeschichte auch für den Menschen immer komplizierter und unberechenbarer. Erst durch die Erfahrungen mit Gott in der konkreten Geschichte formt sich ein immer vollständigeres Bild von Gott – für das Gottesvolk damals und für den Leser heute. Dabei wird immer wieder die EINE Botschaft deutlich, die

den Monotheismus in der Bibel kennzeichnet: Die qualitative Distanz, die Gott von den Menschen und von den heidnischen Göttern trennt (S. 323).

So durchläuft der Mensch eine Entwicklung in seiner Gotteserkenntnis. Hier liegt also ein Wachstum und eine Steigerung vor. Ich möchte die Beziehung zwischen Gott und Mensch mit einem Dimmer und einer Lampe vergleichen. Der Dimmer ist ja bekanntlich ein Lichtschalter, der das Licht ganz allmählich steigert und heller werden lässt. In analoger Weise gibt Gott das Licht der Erkenntnis seiner Person am Beginn der Schöpfung in einer kleinen, begrenzten Weise. Diese begrenzte Erkenntnis wird dann im Verlauf der Heilsgeschichte immer weiter entfaltet, bis sie ihren Höhepunkt erreicht: Die Inkarnation, die Menschwerdung des Sohnes Gottes in Raum und Zeit. Erst durch die Menschwerdung des Sohnes wurde Gott sichtbar, hier tritt eine neue Qualität der Beziehung Gottes zum Menschen ein. So lesen wir in Johannes 1,18: „Niemand hat Gott jemals gesehen; der einzig gezeugte Sohn, der im Schoß des Vaters ist, der hat ihn uns verkündigt.“

Weil Gott ein Gott ist, der eine Geschichte des Heils schreibt, ist es wichtig, dass wir seine Geschichte auch so nacherzählen. Deswegen ist es nicht hilfreich, wenn wir alle unsere späteren Erkenntnisse aus dem NT sofort und unmittelbar in die Erzählungen des AT zurück hineininterpretieren. Das würde bedeuten, den zweiten Schritt vor dem ersten zu tun. Vielmehr ist es wichtig, dass wir die Texte des AT aus ihrem Blickwinkel zu uns reden lassen.

Auch hier kommt wieder der semitische Aspekt zum tragen, denn der Monotheismus des AT ist eine wichtige Dimension des semitischen Aspektes heute. Erst wenn wir den Monotheismus des AT auch in unserer Verkündigung wirklich ernst nehmen, können wir auch die trinitarische, die drei-einige Entfaltung des Monotheismus im NT sachgemäß und glaubwürdig ausführen.

Gott war schon im Alten Bund ein Vater für sein Volk – übrigens auch immer wieder eine Mutter – doch die volle Entfaltung seiner Vaterschaft kam erst im Neuen Bund. Erst als der Sohn Gottes erschienen ist, konnte auch Gott als Vater im vollen Licht sichtbar werden. Der Sohn war bereits im Alten Bund präsent und wirksam, als Mittler der Schöpfung und als Fels, der dem Volk Israel in der Wüste nachfolgte, um es zu versorgen.

In Exodus 17,6 lesen wir: „Siehe, ich will dort vor dir stehen auf dem Fels am Horeb. Da sollst du an den Fels schlagen, so wird Wasser herauslaufen, dass das Volk trinke.“

Diesen Fels deutet Paulus später im NT christologisch: „Unsere Väter ... haben alle einerlei geistlichen Trank getrunken; sie tranken aber von dem geistlichen Fels, der mitfolgte, welcher war Christus.“ (1Kor 10:4).

Doch im AT war Christus noch nicht inkarnatorisch wirksam, er war noch nicht Mensch geworden, wie Johannes es im ersten Kapitel seines Evangeliums eindrucksvoll betont: „Das Wort wurde Fleisch und wohnte unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des

einzig gezeugten Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit.“ (Jh 1:14).

Auch der Heilige Geist war bereits im Alten Bund präsent, bei der Schöpfung und im Leben des Gottesvolkes. Er kam auf die Menschen, aber er wohnte noch nicht in ihnen. Dazu musste erst Pfingsten kommen, damit der Heilige Geist in seiner vollen Wirksamkeit das neu entstehende Gottesvolk, die Gemeinde des Neuen Bundes, befähigen konnte, als ein Leib die Mission des auferstandenen Jesus Christus auf Erden weiterzuführen. So gibt sich der Gott der Bibel als ein Gott zu erkennen, der sein Wesen im Verlauf der Heilsgeschichte in trinitarischer Weise entfaltet.

3. Wie wir in einer anderen Kultur von Gott erzählen können

Das Erzählen von Gott in einer anderen Kultur ist sehr wichtig, vor allem in den nicht-westlichen Kulturen des Nahen Ostens, Asiens, Afrikas und Lateinamerikas. Aus eigener Erfahrung kann ich sagen, dass z.B. die traditionellen Kulturen in Ostafrika sehr stark ihre Identität aus dem Erzählen schöpfen. Diese Kulturen waren ursprünglich rein mündliche, rein orale Kulturen, die darauf angewiesen waren, ihre Geschichten, ihre Ursprünge, ihre Identität, ihre Werte und ihre Ziele zu erzählen und so von Generation zu Generation weiterzugeben.

Ich möchte ein Beispiel aus Tansania geben anhand der Missionare Healey und Sybertz. Sie sind lang-

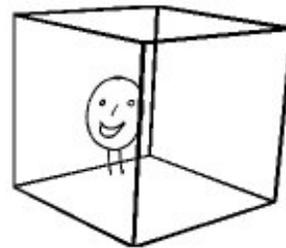
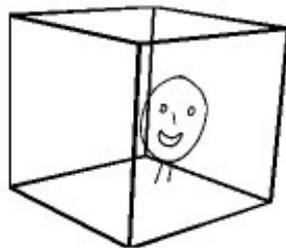
jährige Missionare und haben sehr viele mündliche Traditionen von verschiedenen Völkern in ganz Ostafrika gesammelt. Daraufhin entwerfen sie eine erzählende, eine narrative Theologie, die die Hörer des Evangeliums dort abholen will, wo sie stehen.⁵ So erzählen sie beispielsweise die „Schöpfungsgeschichte vom Menschen und dem Elefanten“ beim Volk der Borana in Äthiopien und Kenia: „Gott schuf den Menschen und einen Elefanten. Er setzte sie in einen schönen Garten und er ging mit ihnen jeden Tag spazieren. Dort gab es reines Trinkwasser in einem fließenden Bach. Aber der Elefant fing an, das Wasser zu verschmutzen. Er wollte jedoch nicht auf Gott und nicht auf den Menschen hören, der ihm sagte, dies nicht zu tun. Am Ende tötete der Mensch den Elefanten. Gott

aber war zornig über diese Tat und vertrieb den Menschen aus dem Garten. Daher sind die Borana nun auf einer endlosen Suche nach Wasser in einem dürregeplagten Land, Halb-Nomaden in einer Halbwüste.“ (S. 63).

Was würde es bedeuten, diesem Volk von der biblischen Schöpfung und dem biblischen Gott zu erzählen? Hier sehen wir die Notwendigkeit, bei der Verkündigung des biblischen Gottes in den Verstehensrahmen derjenigen Kulturen einzusteigen, die wir erreichen wollen. Gott erzählt in der Bibel und wir dürfen seine Erzählung nacherzählen. Das ist eine zentrale Aufgabe der Theologie in der Mission.

Diese Aufgabe muss jedoch als ein bewusster Schritt vollzogen werden,

Käfige der Wahrnehmung (cages of perception)



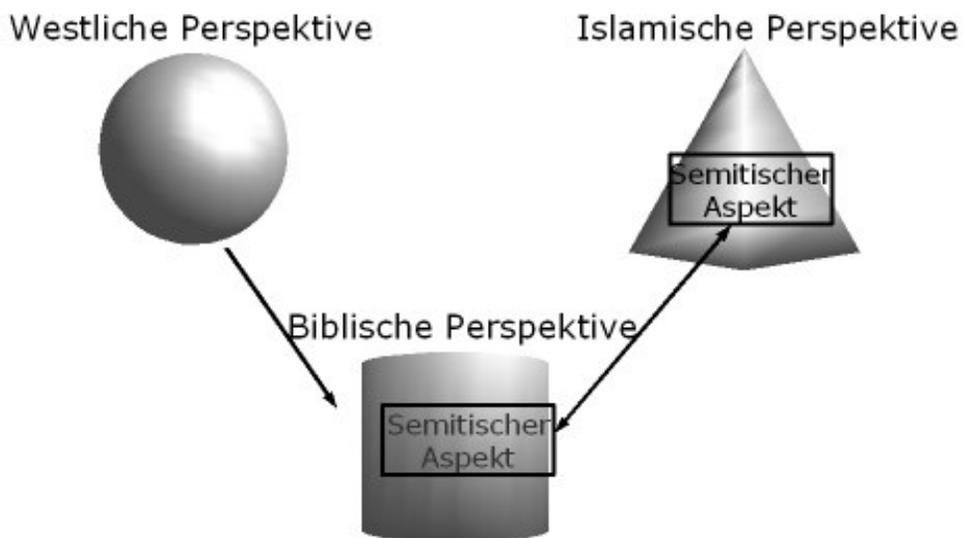
denn unser westlicher Verstehensrahmen ist grundsätzlich anders geprägt. Wir denken vor allem in analytisch-abstrakten-philosophischen Kategorien, weniger in konkret-erzählenden Kategorien. Vor allem die griechisch-philosophische Weltsicht und die europäische Aufklärung mit ihrem Einfluss auf das naturwissenschaftliche Weltbild haben auch das westliche Christentum bis heute nachhaltig geprägt.

Diese rationalistische Prägung der westlichen Kulturen hat auch die christliche Mission nachhaltig beeinflusst. Damit sind wir aber in unserem Zugang zur Wirklichkeit sehr weit entfernt von den Zugängen anderer Kulturkreise. Ich bezeichne das zugrunde liegende Problem als „Käfige der Wahrnehmung“ (cages of perception).

Unsere Aufgabe in der Mission ist es, das biblische Evangelium aus unserem eigenen Käfig herauszuführen, um es im Käfig des Empfängers fruchtbar zu machen. Dies ist möglich, weil Gott sein Wort in Gestalt der Bibel für alle Kulturen gegeben hat. Sein Wort ist ewig, aber unsere Wahrnehmung ist perspektivisch. Das bedeutet, dass die Wahrnehmung des westlichen Missionars genauso perspektivisch ist wie die Wahrnehmung des Empfängers in der nicht-westlichen Kultur.

Wir haben keinen privilegierten Erkenntniszugang im westlichen Weltbild. Wir sind zwar privilegiert in Bezug auf die Verfügbarkeit der Bibel, denn in der westlichen Welt ist es relativ leicht, an eine Bibel zu kommen. Wir sind auch privilegiert in Bezug auf die exegetischen Hilfs-

Hermeneutische Korrespondenz



mittel wie Konkordanzen, Wörterbücher, Lexika etc. – aber wir sind benachteiligt hinsichtlich des abstrakt-analytischen Weltbildes, das der westlich-christlichen Theologie und Mission zugrunde liegt.

Hier leiden wir an der mangelnden Berücksichtigung und dem mangelnden Zugang zum „semitischen Aspekt“ in der Auslegung der Bibel. Es geht darum, den „semitischen Aspekt“, der bereits in der Bibel vorhanden ist, neu herauszuarbeiten und fruchtbar zu machen für unsere Ziel-Kultur.

Wir sehen, dass sowohl das westliche Weltbild als auch das nicht-westliche Weltbild perspektivisch sind in Bezug auf das biblische Weltbild. Jedoch besteht ein entscheidender Unterschied: Es gibt eine Konstante, eine Kontinuität zwischen Bibel und islamischem Weltbild, nämlich der „semitische Aspekt“. Dieser Aspekt wurde in der Vergangenheit zu wenig berücksichtigt bei der Verkündigung des Evangeliums in diesem Kulturkreis. Hier besteht jedoch eine „hermeneutische Korrespondenz“, eine Entsprechung im Verstehen, die wir gerade in einer globalisierten Welt fruchtbar machen können und müssen.

Die historische Entwicklung war, dass das Evangelium durch Paulus über Troas nach Griechenland und damit nach Europa kam. So hat sich die christliche Theologie und Mission vor allem in Europa und wesentlich später in Nordamerika entfaltet, weniger in anderen Teilen der Welt.

Wir blicken auf 2000 Jahre Theologieggeschichte, Kirchengeschichte und Missionsgeschichte in

Europa zurück. Vieles davon war und ist sehr hilfreich, aber vieles auch sehr hinderlich. Hilfreich sind z.B. die exegetischen Hilfsmittel, die als Werkzeuge des Zugangs zum biblischen Text entwickelt wurden. Auch das systematische Denken der westlichen Theologie hat es ermöglicht, den Inhalt der Offenbarung Gottes begrifflich zu fassen und zu reflektieren.

Hinderlich ist jedoch z.B. das abstrakt-analytische Denken, das maßgeblich durch die Ansätze von Platon und Aristoteles bestimmt ist. Platon prägte die Unterscheidung zwischen Realität und Idee; und Aristoteles prägte die Beschränkung der Wahrnehmung auf diejenige Wirklichkeit, die durch die Sinne rational fassbar ist. Daraus folgte ein logischer Dualismus, nämlich das Denkmuster des „Entweder – Oder“ als Grundstruktur der griechischen Philosophie. Deshalb ist es notwendig, wieder einen direkteren Weg von der Bibel zu der nichtwestlichen Kultur zu finden, die wir mit dem Evangelium erreichen wollen.

Wie können wir das Evangelium von Jesus Christus kommunizieren? Durch den Dienst am Wort Gottes! Doch dieser Dienst am Wort beinhaltet viel mehr als nur Ideen und Gedanken, wie Vanhoozer treffend bemerkt. Er bringt das Wesen und den Auftrag der christlichen Verkündigung auf den Punkt: „Die Sprache hat die Macht, das Denken und die Erfahrung des Menschen zu prägen. Sprache erschafft eine „Welt“, das heißt, einen kulturellen Rahmen, in dem wir leben und uns bewegen und unsere Erfahrung verarbeiten. Predigt, Lehre und Evangelisation sind die Mittel,

durch die das Evangelium zum all-
umfassenden Rahmen wird, der uns
erlaubt, Wahrheit, Güte und Schön-
heit im Licht der Geschichte Jesu
Christi zu denken und zu erfahren.
Der Dienst am Wort beinhaltet mehr
als ein paar Wahrheiten zu kommuni-
zieren; er beinhaltet, einen gan-
zen Weg des Denkens und Erfahrens
weiterzugeben.“ (S.74).

So dürfen wir diese Fachtagung als
eine Einladung und Ermutigung ver-
stehen, neu gestärkt auf dem Weg
Jesu weiterzugehen. Dieser Weg Jesu
ist eine Einladung an uns, den semi-
tischen Aspekt seiner Selbst-
offenbarung wieder ins Zentrum un-
serer Nachfolge zu rücken. Daher
zum Abschluss nochmals zusammen-
fassend die Frage: Welches sind die
Hauptelemente des „semitischen
Aspektes“?

A. EIN DYNAMISCHER MONOTHEISMUS AUF JESUS HIN

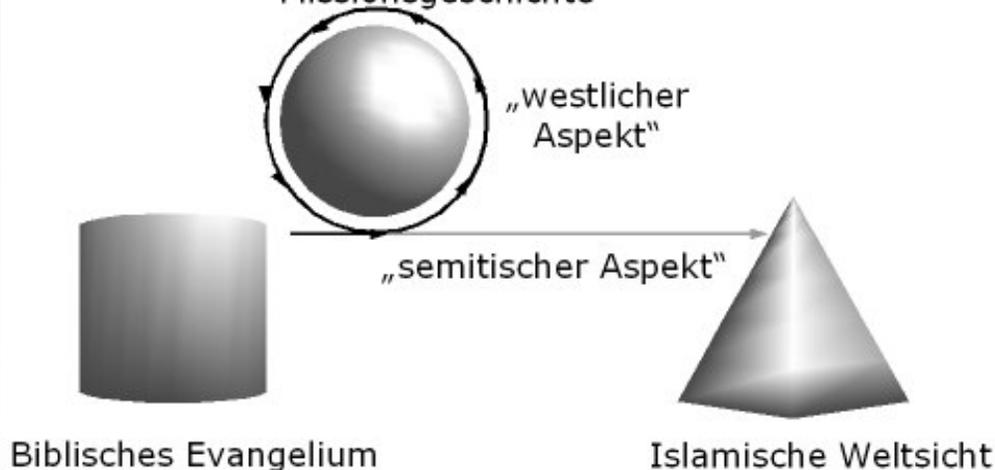
Gott offenbart sich im AT und NT
fortschreitend durch seine Worte und
Taten. Diese Wort-Taten Gottes bil-
den eine Einheit und finden ihren
höchsten und zentralen Ausdruck in
Jesus. Er ist die Verkörperung Got-
tes selbst, Gott wird Mensch, um uns
Menschen durch seinen stellvertre-
tenden Tod am Kreuz zu erlösen. Jo-
hannes 1,18 sagt es treffend: „Nie-
mand hat Gott jemals gesehen; der
einzig Gezeugte, der Gott ist und
im Schoß des Vaters ist, der hat ihn
uns verkündigt.“

B. DIE ERZÄHLSTRUKTUR DES ERKENNENS ALS ZUGANG ZUR CHRONOLOGIE UND GEOGRAPHIE DER TATSACHEN

Gott erzählt in der Heilsgeschichte
seine Wort-Taten und dokumentiert
sie konkret in Zeit und Raum. Damit

Missionsdynamik im 21. Jh.

2000 Jahre
Theologieggeschichte
Kirchengeschichte
Missionsgeschichte



begründet er die Echtheit und Gültigkeit des Erkennens und der Offenbarung, damit der Mensch nicht einer Illusion verfällt, sondern Gottes Heilshandeln real erlebt. Galater 4:4 beschreibt den von Gott bestimmten Zeitpunkt, den heilsrelevanten Moment, an dem er in Zeit und Raum Mensch wurde: „Aber als die Zeit erfüllt war, sandte Gott seinen Sohn, geboren von einer Frau und unter das Gesetz getan, damit er die, die unter dem Gesetz waren, erlöste, damit wir die Kindschaft empfangen.“

C. EIN EINDEUTIGER PHYSIKALISCHER NUTZEN FÜR DEN ZUHÖRER

Die Erzählungen und Handlungen der Bibel zielen auf ein greifbares Ergebnis, auf eine greifbare Veränderung des Zuhörers und der Geschichte. Wenn Gott spricht, geschieht eine physikalische Veränderung und Umformung auf Erden, eine Gestaltung. Nur die physikalisch feststellbare Wirklichkeit verleiht dem Inhalt der Erzählung ihre Gültigkeit. In 1 Kor 15:14,20 bemerkt Paulus treffend: „Wenn aber Christus nicht auferstanden ist, so ist unsere Predigt vergeblich und so ist auch euer Glaube vergeblich. ... Nun aber ist Christus auferstanden von den Toten als Erstling unter denen, die entschlafen sind.“

D. DIE BELEGBARKEIT EINER AUSSAGE PRIMÄR DURCH DIE TORAH UND ERGÄNZEND DURCH DIE PROPHETEN

Die Erzählungen Gottes in der biblischen Heilsgeschichte basieren auf der Wort-Tat Gottes, dem DABAR. DABAR ist die aktive Gestaltung durch das Wort, inhaltlich und strukturell: In der Schöpfung sprach Gott – und es wurde! Gott sprach die

Struktur der Schöpfung und den Inhalt der Schöpfung ins Dasein. Dadurch setzte Gott Wirklichkeit – alles wurde so und nicht anders.

Auch in der Torah, der Weisung Gottes an sein Volk, setzt Gott Wirklichkeit. Die Propheten ergänzen und interpretieren die Torah im Kontext konkreter Herausforderungen für das Bundesvolk Gottes. Hier wird seine Wort-Tat greifbar, als Heilswille für sein Volk. Doch beides, Schöpfung und Torah, weisen auf Jesus hin, das fleischgewordene Wort Gottes. Schöpfung – Torah – Jesus: dies sind die drei Dimensionen der Wort-Tat Gottes, durch die er die Schöpfung setzt und die Erlösung bereitstellt. In Jh 1,45 sagt der Jünger Philippus zu Nathanael: „Wir haben den gefunden, von dem Mose im Gesetz und die Propheten geschrieben haben, Jesus, Josefs Sohn aus Nazareth.“

Das bedeutet, dass der historische Jesus – und nichts weniger – die Grundlage und Voraussetzung für Vergebung und für das Leben in der Gemeinschaft mit Gott ist.

Dies zu entfalten wird auch eine Aufgabe unserer nächsten Fachtagung im Herbst 2007 sein. Ich danke Euch / Ihnen allen, die heute gekommen sind und wünsche uns einen anregenden Austausch untereinander, ein fruchtbares Weiterarbeiten, und ein gutes Wiedersehen nächstes Jahr!

BIBLIOGRAPHIE

Healey, Joseph; Sybertz, Donald. Towards an African Narrative Theology. Nairobi: Paulines Publications, 1996.

Sternberg, Meir. *The Poetics of Biblical Narrative. Ideological Literature and the Drama of Reading.* Bloomington: Indiana University Press, 1985.

Vanhoozer, Kevin J. *The Drama of Doctrine. A canonical-linguistic approach to Christian Theology.* Louisville: Westminster John Knox, 2005.

Endnoten

1 Vanhoozer ist Professor für Systematische Theologie und Hermeneutik an der Trinity International University in Deerfield bei Chicago (www.tiu.edu/tiu/people/vanhoozer).

2 Kevin J. Vanhoozer. *The Drama of Doctrine. A canonical-linguistic approach to Christian Theology.* Louisville: Westminster John Knox, 2005.

3 Sternberg ist Professor für Poesie und Vergleichende Literaturwissenschaft an der Universität von Tel Aviv (www.tau.ac.il/webflash/wf-9803.html).

4 Meir Sternberg. *The Poetics of Biblical Narrative. Ideological Literature and the Drama of Reading.* Bloomington: Indiana University Press, 1985.

5 Joseph Healey; Donald Sybertz. *Towards an African Narrative Theology.* Nairobi: Paulines Publications, 1996.

**Markus Piennisch (Dr. theol.),
Münchingen,** ist Mitbegründer
und theologischer Leiter der
EUSEBIA-Online-Bibelschule.
Internationale Lehrtätigkeit im
Bereich Systematische Theologie,
Hermeneutik und NT.

**Was wir gehört haben
und wissen
und unsre Väter
uns erzählt haben,
das wollen wir
nicht verschweigen
ihren Kindern;
wir verkündigen
dem kommenden
Geschlecht
den Ruhm des HERRN
und seine Macht
und seine Wunder,
die er getan hat;
... dass sie setzten
auf Gott
ihre Hoffnung
und nicht vergäßen
die Taten Gottes,
sondern
seine Gebote hielten.**

Ps 78:3,4 +7

NOTIZEN

NOTIZEN

NOTIZEN

NOTIZEN